

Wismarer Ast

- Theodor** Johann¹, * Rostock 11.4.1722, † Wismar 29.5.1776, Dr. jur., 48.
 Prokurator und Advokat beim königl. schwed. Tribunal, Obertribunalrat,
 Direktor der Kämmerei im Senatskollegium zu Wismar, 1750 Ratsherr zu
 Wismar
 ∞ Lübeck 20.4.1751 **Ursula Charitas Petersen**, * Lübeck (?) Juli² 1727,
 † Wismar 3.5.1810, T. d. Lübecker Kaufmanns Andreas Petersen u. d.



Kinder:

- I. **Theodor** Andreas Johann, * Wismar 31.8.1752, † Wismar vor 1792, 70.
 Kandidat der Rechte zu Wismar
- II. **Heinrich** Bernhard, * Wismar 26.4.1755, † Lübeck 9.3.1806, 71.
 Handlungsbeflissener zu Lübeck

Enkel (?):

Johann, *, †, Gewürzhändler in Lübeck³

1 In jungen Jahren ein von Gottsched u. a. geschätzter Verfasser von Lust- und Trauerspielen
 2 Sie wurde am 31. Juli in St. Jacobi in Lübeck getauft.
 3 Im Lübecker Adressbuch von 1798 steht (nur) ein Joh. Quistorp (Gewürzhdl) Hüststr.

Dr. iur. utr. Theodor Quistorp (48. Q.) 1722-1776

Theodor Johann Quistorp war eigentlich Jurist, aber aufgrund einer früh ausgeprägten Neigung zur Dichtkunst findet er eher in so manchem Literaturlexikon noch heute Erwähnung.

Geboren wurde Theodor am 11. April 1722 in Rostock als fünftes von neun Kindern des Kaufmanns Lorenz Quistorp (33. Q.) in eine seit mehreren Generationen von Theologen geprägte Familie. Seine Mutter Anna entstammte einer Rostocker Kaufmannsfamilie. 1734 wurde er an der Universität Rostock immatrikuliert und begann, als er das entsprechende Alter erreichte, Rechtswissenschaften zu studieren. Parallel vertiefte er sein Wissen über „die schönen Wissenschaften“, wohl aus Neigung und auch, weil es war zu jener Zeit üblich war, dass man gerade das Grundstudium der Juristerei dazu nutzte, sich in musischen Dingen weiterzubilden. Zeitgleich studierten seine Brüder in Rostock Theologie.

1742 ging er zur weiteren Ausbildung für zwei Jahre nach Leipzig. In Leipzig wurde er Mitglied der Deutschen Gesellschaft (auch Greifswald nahm ihn zum Mitglied auf) und engagierte sich im Umfeld des Literatur- und Theaterreformers Johann Christoph Gottsched. Professor Gottscheds Lehrstuhl galt zu jener Zeit (noch) als in der deutschen Literatur führend, bevor später jüngere Schriftsteller, wie Lessing, ihn als langweilig und pedantisch abtaten. Theodor Quistorp schrieb in diesen zwei Jahren mehrere Werke. So trug er zu Gottscheds bekannter Sammlung von Musterdramen „Deutsche Schaubühne“ vier Stücke bei, was wiederum für eine gewisse Wertschätzung seitens Gottscheds spricht. Zu diesen vier Werken gehören die in antiker Kulisse spielende Tragödie „*Aurelius oder Denkmal der Zärtlichkeit*“ (1743) und „*Der Bock im Prozesse*“ (1744).

Die Themen seiner Werke waren Theodor wahrscheinlich alle im Rahmen seiner Ausbildung vorgegeben worden; bei „*Der Bock im Prozesse*“ wissen wir dies. Oft griffen sie aufgrund Gottscheds Neigung auf französische Werke zurück. 1742 schrieb er das Trauerspiel „*Alcestes, die ungleiche Vaterliebe*“. Anhand der Aurelius Tragödie lobte Gottsched 1743 den Fortschritt Theodors.

1744 verfasste er das deutsche Lustspiel „*Der Hypochondrist*“¹, das sich im Zeitalter der Aufklärung literarisch mit den medizinischen Behandlungs- und ärztlichen Geschäftspraktiken der Zeit auseinandersetzte und wohl das beste

1 Das Lustspiel wurde 1745 veröffentlicht und an mehreren Bühnen Norddeutschlands aufgeführt, inkl. Hannover, Schwerin, Hamburg. Ein Brief Theodors an Gottsched legt nahe, dass Theodor bei sich selbst Züge von melancholischer Hypochondrie wahrnahm.

Werk des jungen Studenten war, auch wenn Lessing es später in seinem Rundumschlag gegen die Gottschedsche Schule als „ohne Kleister und Schere gemacht“ bezeichnet. Dies spricht zumindest dafür, dass Lessing es für notwendig befand, es zu lesen. Insgesamt legen die späteren Kritiken es einem nahe, dass Theodor als junger Laiendichter – oder im wahrsten Sinne des Wortes Dilettant – zumindest so viel Talent besaß, dass er immer wieder an den Maßstäben der Berufsdichter gemessen wurde, und daher seine Werke später nicht als die Übungen eines Studenten in Vergessenheit gerieten.

Ein Studienfreund aus dieser Zeit beschreibt ihn als „munteren Kopf“, „fleißigen Mitschüler“ mit „nicht ungeschickter Poesie“, aber auch mit außerordentlich ängstlichen Wahnvorstellungen und einer sehr lebhaften Einbildungskraft¹. Er berichtet auch, dass Theodors Abschiedsrede aus der Gottsched'schen Rednergesellschaft dem Thema gewidmet war, dass „die Caffé Häuser die wahren Schulen der schönen Wissenschaften wären.“²

Über seinen Hauptberuf wissen wir, dass er am 16. September 1744 in Rostock unter Professor Ernst Joh. Friedr. Mantzel den Grad eines Lizentiaten erwarb und bald darauf zum Doktor beider Rechte promovierte. Anschließend zog er nach Wismar, um dort 1746 Tribunalsadvokat beim königl. schwed. Tribunal zu werden. Es folgt eine schnelle Karriere: 1748 wird er Procurator beim Tribunal und später Obertribunalrat. 1750 wird er in den Rat der Stadt gewählt und bekleidete das Amt des Direktors der Kämmerei im Senatskollegium zu Wismar.

1751 heiratete er die Lübecker Kaufmannstochter Ursula Charitas Petersen; über ihre Lebensdaten, ihr Elternhaus und ihr Leben ist uns wenig bekannt. Sie bekamen zwei Kinder: Theodor (1752) und Heinrich (1755).

Seiner Dichtkunst scheint er zeitlebens nachgegangen zu sein; ebenso erteilte er Privatunterricht in der Jurisprudenz.

Theodor starb am 29. Mai 1776 im Alter von 54 Jahren in Wismar. Ursula überlebte ihn um viele Jahre und starb 82-jährig am 3. Mai 1820 in Wismar.

1 Johann Christian Müller, *Meines Lebens Vorfälle und Nebenumstände*, Neudruck im Verlag Lehmanns, Leipzig, 2007, S. 216 ff.

2 Die Rede soll von Löschenkohl in einer Reden-Sammlung im Breithauptverlag veröffentlicht worden sein.